

Kleine Mitteilungen

Die Rolle und Wirkung der deutschen Kultur in Osteuropa¹⁾

Zuerst muß Klarheit über den Begriff des Kulturaufstieges geschaffen werden. Denn da hat die Auffassung des 19. Jh.s in der noch viele Menschen befangen sind, eine grundlegende Änderung erfahren, wozu besonders die neuen vorgeschichtlichen Forschungsergebnisse zwangen. Man wandte im 19. Jh. den Begriff der Evolution an und meinte, der Fortschritt der Kultur in der Menschheit gehe gleichsam von selbst vor sich: Er habe mit den Jägern und Fischern begonnen, über die Hirten und Bauern zur städtischen Kultur sich fortgesetzt, und diesen Weg gingen nun alle Völker, gleichsam naturgesetzlich und zwangsläufig. Ebenso stellte man sich die Gemeinschaftsbildung als einen überall gleichen Vorgang vor: Von der Horde über den Stamm zum Volk und letztlich — dieses war der fragwürdigste Teil dieser Träume — zur Vermischung der Völker in einer zivilisierten Menschheit. Statt in ein erträumtes Zivilisationsglück gelangte aber das 19. Jh. notwendig in jene alles zersetzende Zivilisationsöde, die SPENGLER so grundsätzlich gekennzeichnet hat, oder in die Verprimitivierung des Kulturlebens. Gerade die Segnungen der Kultur gingen auf diesen Irrwegen des 19. Jh.s, wie wir es mit tiefer Erschütterung selbst erleben mußten, überall dort verloren, wo man sich ihnen mit dem Suchen der Seele anvertraute.

Wir wissen heute, daß es ganz anders gewesen ist. Nicht in gleichmäßiger Evolution sind die großen Schritte im Kulturaufstieg der Menschheit zustande gekommen. Vielmehr erweist die vorgeschichtliche Forschung, daß alles Bedeutsame und Große zuerst in bestimmten Kulturkreisen auftrat, woher es sich dann auch zu andern Menschengruppen ausbreitete. Und weiterhin zeigt sich, daß, um einen großen und dauerhaften Kulturaufstieg zustande zu bringen, nicht nur die Erfindung irgendwelcher technischer Mittel nötig ist. Noch viel mehr gehört dazu: Eine tragende Gemeinschaft, die durch lange Zeiten unzersetzbar und unzerstörbar zusammenhält und die Arbeitsteilung, die für jeden dauerhaften Kulturaufstieg unerlässlich ist, sichert. Als solche kulturschöpferische Menschheitsgruppen, die uns die Vorgeschichte an der Einheitlichkeit ihrer Hervorbringungen erkennen gelehrt hat, können wir uns nur Völker vorstellen, d. h. rassisch geprägte Stammesgruppen. Es zeigt sich weiter, daß auch in den Völkern, wie wir sie hier verstehen, nicht ein selbstverständlicher evolutionsmäßiger Aufstieg stattfindet, sondern daß immer wieder einzelne Völker sendungsmäßig hervortreten.

So war das schon bei der Entstehung des Bauerntums in der sogenannten „Jüngerer Steinzeit“. Ihre nähere Durchforschung hat dargetan, wie einmalig und sendungsmäßig die Bauernkultur als Grundlage aller höher führenden Kultur entstanden ist und wie dann durch Wanderungen der durch sie aufsteigenden Völker oder durch Nachahmung in anderen Völkern dieser große Kulturaufstieg immer mehr Völker in seinen Bann zog.

In unserem Zusammenhang interessiert uns aber besonders der Kulturaufstieg, den die sogenannte Metallzeit heraufführte. Gerade in unseren Tagen ist es einmal geglückt, genau nachzuweisen, wo der folgenreichste Kulturfortschritt der Metallbearbeitung entstanden ist. Die Mischung der ältesten Bronze weist, seit die Analysen aufs feinste verbessert worden sind, unwiderleglich und eindeutig auf

¹⁾ Wiedergabe eines in Bukarest gehaltenen Vortrages.

mitteldeutsche Erzgruben als Entstehungsmittelpunkte der Bronzetechnik²⁾; denn dort ergibt das Erz in seinen natürlichen Vorkommen jene Mischungen, die das Kupfer so härteten, daß es die Steinwerkzeuge ersetzen und verdrängen konnte. Damals ist in den Stämmen, aus deren Kern sich schließlich das Germanentum entfaltet hat, der Grund für die Arbeitskultur gelegt worden, die zwar in schwersten geschichtlichen Einbrüchen wiederholt ganz stark erschüttert wurde, deren Faden aber nie völlig abgerissen ist. Wir stehen hier am Ursprung der größten und fruchtbarsten Schmiede für die Arbeitskultur Europas und seiner Völker.

1.

Die Karte von Europa zeigt uns ganz große Gegensätze in den Arbeits- und Wohnräumen. Mitteleuropa, das uns als Hort der großen Arbeitsschmiede seit Entstehung der Metallzeit interessiert, hat große Räume mit klaren Grenzen. Was uns heute die Gebirge und Flüsse an starken Grenzen aufzeigen, müssen wir uns für alte Zeiten zum Teil noch viel stärker scheidend vorstellen; denn es gab große Waldgürtel, die vor der mittelalterlichen Kolonisation des 12.—14. Jh.s bei Völkerwanderungen nicht durchdrungen werden konnten. So forderte die natürliche Lage in Mitteleuropa ein Selbstwerden kulturfähiger Abstammungsgruppen. Aber sie hinderte, weil die abgegrenzten Räume verhältnismäßig groß waren, in den Zeiten geringer Verkehrstechnik sehr stark die einheitliche Zusammenfassung. Verhältnismäßige Selbsthaftigkeit und Vielgestaltigkeit der Gemeinschafts- und Kulturausprägungen kennzeichnet hoch in die vorgeschichtlichen Zeiten hinauf diese Räume. — Ganz anders stellt sich Südeuropa dar. Dort haben wir kleine, abgegrenzte Räume. Und das Meer stellte, sobald die Schifffahrt entsprechend entwickelt worden war, gute Verkehrsmöglichkeiten zur Verfügung. Man versteht darum auch leicht, warum die Errungenschaften der Metallzeit, die in Mitteleuropa zustande kamen, ihre erste große Auswirkung im Süden Europas gefunden haben. Z. B. zeugt der große mykenische Kulturkreis davon. Aber dessen Träger sind, wie wir heute wissen, nordische Wandergruppen gewesen, die, eben dank der überlegenen Metalltechnik, die alten jungsteinzeitlichen Kulturräume am Mittelmeer durchdrangen. — Ganz anders ist die Lage im Osten Europas, und auch dessen geschichtliche Rückwirkungen unterscheiden sich grundlegend. Dort ist von Asien her das Land ganz weit offen und für einfache Kulturen nahezu grenzenlos. Dieses trifft nicht nur für die Senken am Schwarzen und Kaspischen Meer zu, sondern auch für eine Reihe von Steppengebieten Vorderasiens. Aus diesen offenen Gebieten sind nicht nur die altbäuerlichen Kulturgebiete am Indus, am Euphrat und Tigris, am Nil sowie im ganzen Mittelmeerraum, sondern schließlich auch das Urgebiet metallzeitlicher Kultur in Mitteleuropa fast überrannt worden. Die Große Völkerwanderung führte zu diesem Einbruch der hungrigen Grenzenlosigkeit Asiens in die gemeinschaftsgefestigten Kulturräume. Was da als große, zweite „Sintflut“, wie der deutsche Dichter RAABE sie bezeichnet hat, über alle Kulturräume zerstörend hereinbrach, ist nicht nur als einmaliger erschütternder geschichtlicher Gesamtvorgang, der das weitere Schicksal aller Völker betroffen hat, zu werten, sondern zugleich als eine gewaltige Mahnung, die Grundlagen für die Sendung der Kulturvölker nicht zu verlieren oder selbst zu zerschlagen. Zweierlei Ursachenketten haben sich gezeigt,

²⁾ Vgl. Dr. H. OTTO, Neue Ergebnisse der Erforschung frühbronzezeitlicher Kupferlegierungen (Forschungen und Fortschritte, Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, Berlin, November 1939, Kommissionsverlag J. A. Bart, Leipzig, S. 398 ff.).

die jene Gesamtbedrohung erleichterten und beinahe die Kulturzerstörung herbeiführten. Im Süden war es der Verbrauch der rassegeprägten völkischen Kräfte in der ungeheuern Völkermischung. In Mitteleuropa war es die Aufspaltung in eigenwillige Stammesgruppen, die nicht nur kampfstark in andere Räume vordrangen, sondern sich auch untereinander vielfach bis zur Gefahr der gegenseitigen Ausrottung bekämpften. Nur die Kulturvölker behielten von da ab die kulturschöpferische Kraft, die nach außen ihre rassegeprägte Arteigenheit, nach innen ihre zusammenhaltenden Gemeinschaftskräfte bewahren und steigern konnten. Und darin errang nach der Überwindung der Völkerwanderung Mitteleuropa die Führung unter den Kulturvölkern. Das „Römische Reich Deutscher Nation“ bezeichnete sinnbildhaft schon in seinem Namen den Übergang der Gesamtverantwortung für die kulturellen Arbeitsgrundlagen, die sich seit der vorgeschichtlichen Zeit entwickelt hatten, auf das deutsche Volk.

Diese Sammlung germanischer Stämme zum deutschen Volk ist ohne ihre christliche Sendung einfach nicht zu verstehen. Das außergewöhnlich aufschlußreiche bekannte Buch von HERMANN SAUER: „Abendländische Entscheidung“³⁾, hat uns da ganz tief blicken gelehrt. Ich selbst habe in einer Arbeit über „Völkerentwicklung und Christentum“⁴⁾ gezeigt, daß neben der Oberflächenwirkung der mittelalterlichen katholischen Kirche, die bekannt ist, eine Tiefenwirkung des Christentums stattgefunden hat, die weithin unbeachtet blieb. Es handelt sich dabei zunächst darum, daß die Gemeinschafts- und Zusammenhaltskräfte gestärkt und aus den eigenwilligen Stämmen ein Volk wurde, was dem heutigen Deutschland in einer Führerede auf einem Reichsparteitag lebendig in Erinnerung gebracht worden ist. Dieselbe Wirkung hat das Christentum in allen Völkern des europäischen Kulturkreises ausgeübt, die es annahmen, und zwar trotzdem die mittelalterliche katholische Kirche ihre Sendung in dieser Richtung völlig mißverstand und die kulturverödende Völkervermischung des Mittelmeerkreises auf das übrige Europa übertragen wollte (diesbezüglich finden sich die näheren Nachweise in meiner vorhin genannten Arbeit). So entstanden große Zusammenhänge kulturschaffender Gemeinschaft, die seither nie abgebrochen sind, trotzdem aus dem unbegrenzten Raume Asiens (Mongolen, Tataren, Türken) und Afrikas (Araber) immer wieder Angriffsstöße erfolgten und zurückgedrängt werden mußten. Es bildete sich eine im Laufe der Zeiten hin- und herschwankende Linie zwischen dem kulturschöpferischen „Abendland“ und dem mit Auflösungskräften durchsetzten „Morgenland“.

Das hat dem deutschen Kulturschaffen eine einzigartige Rolle und Wirkung für den ganzen kulturbedürftigen Osten gegeben.

Ich möchte das an einem uns naheliegenden, sehr kennzeichnenden Beispiel veranschaulichen, für das man überall im Ostraum Entsprechungen findet. Man muß nämlich, wenn man die Grundlagen der Kultur und ihre Beziehungen erforschen will, sich vor allem auf die Schöpfungen im Bereich der Arbeitskultur besinnen. Im September 1937 hat ein ansehnlicher Kreis anerkannter deutscher Kulturforscher eine Studienreise durch unser Land gemacht. Es interessierte sie auch die sehr alte Kultur des Szekler Stammes im Osten Siebenbürgens, über die sie viel gehört hatten. Eine Besichtigung von Kultursammlungen im Szekler Gebiet führte zu der folgenden Feststellung, die alle einmütig, von welchem Fachgebiet immer die Beurteilung ausging, trafen: Alles, was über die uralten und eigenartigen Schöpfungen der Hirten-

³⁾ J. C. Hinrichs-Verlag, Leipzig, 3. A. 1939.

⁴⁾ W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1936.

Kultur in dem gesamten heutigen Kulturbestand des Szekler Stammes hinausgeht, besteht ohne Ausnahme aus Ablegern deutscher Kultur-Hervorbringungen.

2.

Wenn man nun jene zwischen Osten und Westen hin und herschwankende Linie, die das „Morgen-“ und „Abendland“ jeweils schied, näher ins Auge faßt, kann man eine eigenartige Rhythmik feststellen, die einem Ein- und Ausatmen des kulturbedürftigen „Morgenlandes“ zu vergleichen ist. Die Zerstörungskräfte, die aus dem grenzunsicheren „Morgenlande“ immer wieder durchbrechen und einfluten, verwüsten stets neu die Ansätze organischer Arbeitskultur in den Völkern des Ostens und errichten abwechselnd brutale Herrschaftsgebilde, die die Kultur-Hervorbringungen aufzehren, indem sie die beherrschten arbeitenden Volksschichten in kulturhindernde primitive Arbeitsverhältnisse herabdrücken. Aber gerade dadurch entsteht ein Hunger und Bedürfnis nach Hervorbringungen emporführender Arbeitskultur. Und man richtet sich mit dringenden Rufen an das deutsche „Abendland“. Dieses schickt dann, wie aus unerschöpflichem Born, Träger seiner Arbeitskultur aus und treibt seine kulturellen Hervorbringungen weithin in den wartenden und bedürftigen riesigen Raum vor. Dieser aber kann das Gesetz seiner Grenzenlosigkeit immer wieder nicht verleugnen, so daß sich in gewissen Zwischenräumen neue Zerstörungswellen ergeben.

Wir wollen diesen Rhythmus durch einige geschichtliche Angaben veranschaulichen. Im 12. Jh., in dem der alte abendländische Kulturaufstieg seine erste bedeutende Höhe erklommen hat, dringt die deutsche landwirtschaftliche Kultur weithin in den Osten vor. Ihre Pioniere kommen mit den großen Ansiedlungswellen; alle nichtdeutschen Staaten, die sich hier der Zerstörungskräfte des „Morgenlandes“ zu erwehren vermocht hatten, setzten ihre ganze Staatskunst ein, um solche Ansiedlergruppen zu erhalten, mit ihnen auch deutsche Bergleute (wo abbaufähige Erze vorhanden waren), um so die Grundlagen aufwärtsführender Kultur bei sich heimisch zu machen. Man kann die große Wirkung dieser kulturellen Erziehung noch heute in dem Landschaftsbild Osteuropas ablesen, wenn man die Hausformen, die Feldfluren und die landwirtschaftliche Arbeitsweise der Gebiete, die deutsche Ansiedler des 12. und 13. Jh.s erhalten haben, mit jenen Gebieten vergleicht, wo das aus Gründen vorwaltender Zerstörungskräfte des Ostens nicht möglich gewesen ist. — Im 13. Jh. sammelten sich die Zerstörungskräfte des Ostens mit einer Wucht, die fast an jene der Völkerwanderungszeit heranreichte, im vordringenden Reich der Mongolen und Tataren, das TEMUDSCHIN begründet hatte. Unter seinem Enkel BATU fluteten diese Vergewaltigungswellen bis an den Ostrand der Alpen und der Sudeten. Die Herrscherkrise im mongolischen Riesenreich brachte wie durch ein Wunder die Entlastung. Aber allgemein erwartete man im „Abendland“ eine Wiederholung der Überflutungsgefahr, da der Brief des Chans KUYUK an König BÉLA IV. bekannt war, in dem er sich als „der Abgesandte Gottes“ fühlt, „dem er Macht gegeben hat auf Erden, um . . . die Widersacher . . . niederzuwerfen“⁵⁾, worin er ja einfach das Vermächtnis Temudschins zu erfüllen gedachte, nach dem „sie sich die ganze Erde zu unterwerfen hatten“⁶⁾. Es ist ein geschichtliches Rätsel, warum sie den weiteren

⁵⁾ G. STRAKOSCH-GRASSMANN, Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242, Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung, Innsbruck 1893, S. 9.

⁶⁾ Vgl. den Bericht des päpstlichen Gesandten Johannes de Plano Carpini,

Angriff gegen das „Abendland“ nicht durchführten. Doch wohl, weil „ausgenommen die Christenheit (= Abendland), sie kein Land auf dem Erdkreis fürchten“ und die großen Verluste aus dem ersten mitteleuropäischen Krieg, den sie gegen Ungarn (und zur Flankensicherung gegen Polen) geführt hatten, sie in den daheim besonders gehegten Heldenfriedhöfen stets lebendig daran erinnerten⁷⁾. Und worin sie die Überlegenheit der Abendländer empfanden, zeigt die Tatsache, daß ihr Chan BURI vom Heereszug in Siebenbürgen die Rodnaer Bergleute nach Asien mitgenommen und dort angesiedelt hatte, die ihm aber der Groß-Chan MANGU abnahm und näher an den Reichsmittelpunkt heranbrachte, damit sie „Gold graben und Waffen anfertigen“⁸⁾. Im Abendland war man sich bewußt, daß gegen die überlegene Kriegstaktik und -strategie der Mongolen nur ein Verteidigungsrückhalt in starkbefestigten Städten etwas ausrichten konnte⁹⁾, weshalb neue Rufe nach deutschen Ansiedlern ergingen. — So erlebte der Osten im 14. und 15. Jh. einen großen Kulturaufschwung, verbunden mit einer weithin durchdringenden deutschen Siedlungsbewegung. Sie erfaßte hauptsächlich städtische Siedler. Ein englischer Diplomat, der zur Jagd in unserem Lande war, fragte mich bei einem Gang durch Hermannstadt: „Sagen Sie, wie kommt es, daß im ganzen europäischen Osten die alten Städte ausnahmslos deutschen Baucharakter haben?“ Diese Beobachtung eines durch Geschichtswissen unbelasteten Zeugen zeigt, wie allgemein die Wirkungen sich durchgesetzt haben, von denen wir hier sprechen. — Vom 15. Jh. an beginnt der gewaltige Rückstoß des „Morgenlandes“ unter türkischer Führung, die auch den tatarischen Vorstoß (Krimtataren) wiederzubeleben verstand; seine Hauptwucht wirkte sich im 16. und 17. Jh. aus. Wir wissen alle, vor welchen Gefahren die ganze abendländische Kulturwelt und die Christenheit standen, als die Türken vor Wien um die Entscheidung rangen. Und gerade unser Land ward der besonders stark heimgesuchte Zeuge dieser tiefgehenden Auseinandersetzung, so daß sie geradezu das weithin erkennbare Kulturbild seiner Landschaft prägte, vor allem deutlich in den Fliehburgen der mauerbewehrten altrumänischen Klöster sowie der eindrucksvollen siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen. — Sobald die Kraft der Türken gebrochen war und ihr etappenweiser Rückzug aus dem „Abendland“ erzwungen wurde, machte sich wieder ein ungeheurerer Hunger nach abendländischem Kulturträgertum im ganzen Osten bemerkbar. Wieder füllten sich im ganzen Osten die Räume mit deutschen Bauernsiedlungen, wieder nahmen die emporsteigenden Städte deutsche Gewerbe- und Handeltreibende auf.

3.

Seit der großen Französischen Revolution treten im europäischen „Abendland“ Angriffskräfte aus einer ganz anderen Richtung auf. Die äußeren Zerstörungswellen

der 1246 wertvolle Nachrichten über das Mongolenreich von einem Besuch an seinem Herrscherhof mitbrachte. Er ist z. B. veröffentlicht durch FEJÉR, Codex diplomaticus Hungariae, IV, 1, obige Stelle S. 425.

⁷⁾ Vgl. J. de PLANO CARPINI, ebenda S. 436 und 423. Von den großen Verlusten auf dem Heereszug 1241-42 erfuhr noch 1254 der Gesandte des französischen Königs Wilhelm von Ruysbroek; er betont die Größe der Verluste am Eingang nach Deutschland („ad introitum Alemaniae“), vgl. bei FEJÉR, a. a. O. IV, 2, S. 269.

⁸⁾ Vgl. den Bericht WILHELMS VON RUYSBROEK, ebenda, S. 280. — Dieser W. v. R. hat auch von den Resten der Goten auf der Halbinsel Krim Kunde gegeben; vgl. ebenda, S. 263.

⁹⁾ Vgl. das Verteidigungsprogramm des ungarischen Königs Béla IV. gegen

des „Morgenlandes“ hatten ja keine Aussicht mehr, da die Kulturmittel immer stärkere raumüberwindende Kraft gewannen. Vielmehr schien die Grenzenlosigkeit des weiten Ostens in der Bändigung durch das Russische Reich, das sich seit PETER DEM GROSSEN dem europäischen Kulturkreis angeschlossen hatte, ihr Ende zu finden, so daß überall grenzen- und kulturschützende Gehege sich aufrichteten. Aber da griffen die zersetzenden Kräfte von innen her ein. Während die abendländischen Gemeinschaftskräfte sich ungeahnt in die Weite auswirkten, verloren sie nach innen die vergliedernde Kraft. Stände und Klassen erhoben sich gegeneinander. Man soll nur nicht meinen, die Kräfte, die in der Französischen Revolution aufbrachen, seien mit der Beseitigung NAPOLEONS überwunden worden. In Wirklichkeit haben sie sich nach langem unterirdischem Gären in der Russischen Revolution gesammelt; und dadurch haben sie nun gerade den Raum gewonnen, in dem immer wieder das Gegengewicht gegen den europäischen Kulturraum zur Geltung kam. Es geht, aufs Große gesehen, um die Frage, welcher von zwei grundlegend verschiedenen Kulturtypen sich durchsetzt. Wird es der mittelmeeische Zivilisationstypus sein, der durch Völkervermischungen zwar alles zusammenbringt und glänzende Kulturblüten emportreibt, aber mit der Vermischung der Völker deren kulturschöpferische Kraft zuerst nivelliert und dann erschöpft? Dieser Typus ringt sowohl von Westeuropa und Amerika als auch von Rußland her um die endgültige Alleindurchsetzung auf der Erde. Oder wird der mitteleuropäische Kulturtypus organisch gegliederter Völkertümer, im inneren Gemeinschaftszusammenhalt genährt aus christlicher Befruchtung, sich durchsetzen, der die echte Grundlage der großen abendländischen Kultur bisher getragen hat? Dieser Kulturtypus hat, seit er durch HERDER in seiner kulturtragenden Bedeutung so tief erkannt worden war, eben in Osteuropa ungeheuerere Wirkungen ausgeübt. Für die Stärke seiner Auswirkung im Osten ist es kennzeichnend, daß die Sowjetunion, als sie den Osten des gewesenen Polens besetzte, dieses mit der Begründung tat, sie einige das ukrainische und weißrussische Volk.

Ich möchte zur Beleuchtung der tieferen Zusammenhänge gerade zwei wertvolle Zeugnisse bedeutender rumänischer Persönlichkeiten anführen, die unbeeinflußt von Gedanken wie den hier vorgetragenen ihre Beobachtungen gemacht haben. M. COGĂLNICEANU sagt in seiner Selbstlebensbeschreibung¹⁰⁾:

„Dank meiner Fühlung mit so vielen bedeutenden Männern Deutschlands und weil ich in die politischen Kreise Berlins aufgenommen wurde, habe ich die glückliche Gelegenheit und Möglichkeit gehabt, meinen Verstand mit den Reformideen zu bereichern, welche damals die hohen Geister Deutschlands beschäftigten. Jawohl der Berliner Universität, meiner zweiten Mutter . . . ; jawohl dem Beispiel der deutschen Vaterlandsliebe, die ich in allen Kreisen des deutschen Volkes fand, beim Adel und beim Bürgertum, verdanke ich die Liebe zu meiner rumänischen Heimat und den freiheitlichen Geist, der mich bei allen Taten meines Lebens beseelt hat.“

Hier haben wir ein wunderbar klares Zeugnis, wie groß und lauter die Wirkun-

einen neuerlichen Angriff der Mongolen, der die Verteidigung der Festungen an der Donaulinie dem Johanniterorden anvertraute, „da unser Volk dazu ungewohnt ist“, FEJÉR, a. a. O. IV, 2, S. 222.

¹⁰⁾ Enthalten in seiner Rede vor der „Rumänischen Akademie der Wissenschaften“ vom 1. April 1891. Heute ist sie am bequemsten zugänglich in der Ausgabe der „Biblioteca pentru toți“, Alcalay u. Co., Bukarest, obige Stelle S. 19. — Die obige Stelle ist auch wiedergegeben in der Zeitschrift „Nation und Staat“, Verlag Braumüller, Wien 1939, S. 389.

gen gewesen sind, die aus HERDERS Neuaufdeckung der Kraft der Völker ausgegangen sind. Denn das deutsche Volk hat sich nicht darauf beschränkt, diese ihm geschenkte Segnung Gottes, durch die es aus der napoleonischen Überflutung herausfand, für sich zu behalten. Überall im Osten haben sich die Völker darnach gerichtet. Deutschland hat darauf verzichtet, sie in einen nivellierenden Zivilisationstypus hineinziehen zu wollen. Gerade die führenden deutschen Geister haben sich mit ungeheurer Hingabe bemüht, die Kraft der Volkstümer im Osten zur echten Entfaltung zu bringen. Ich erinnere hier nur daran, mit welcher Wärme sich GOETHE der serbischen Heldendichtung angenommen hat.

Die Folgen hat der gegenwärtige Präsident der Rumänischen Akademie, Prof. RĂDULESCU-MOTRU, in einem hochbedeutsamen Aufsatz gekennzeichnet, der in der Europäischen Revue¹¹⁾ erschienen ist. Er schreibt dort:

„Einer Kultur, die trivial wird, mangelt es an der wirklichen Kraft der Durchdringung. Im europäischen Südosten ‚balkanisiert‘ man sofort dasjenige, was an der westlichen Kultur unverstanden bleibt. So auch in Rumänien . . . Alles Verfeinerte, alle Grazie, jeder menschliche und einer Dauer fähige Wert, der das Ergebnis einer bewußten Anstrengung langen Atems darstellt, entartet leicht ins Vulgäre, sobald das Volk es für eine ihm selbstverständlich erreichbare Sache hält. Aus diesem Grunde begegnet man im Südosten so oft einer reichen Auswahl kulturellen Talmis statt einer wirklichen nationalen Kultur.“ (S. 544) . . . „Wenn auch infolge ihres ungeheueren Anwendungsradius verdünnt, widerstand doch die deutsche Kultur der Entartung zur Karikatur. Man wagte es nicht, sie nachzuäffen. Andererseits wandelte sie auch nicht den rumänischen Geist nach ihrem Bilde, sondern hatte auf ihn einen weit segensreicheren Einfluß: sie bedeutete für ihn jenen Anreiz, der notwendig war, ihn zur Erkenntnis seines eigenen Wesens zu bringen. Diese segensreiche Wirkung erkläre ich mir aus einer tiefen Verwandtschaft des rumänischen mit dem deutschen Geist. Bei beiden ist es eine bäuerliche Tiefenschicht, die die gleichen Haltungen hervorruft. Wie der Deutsche treibt der Rumäne keinen Scherz mit der Religion; wie der Deutsche fühlt er sich tief gebunden an Boden und Rasse. Der Rumäne ist von Natur aus Nationalist, d. h. das Universale widerstrebt ihm, ob es ihm in Gestalt einer katholischen Kirche oder einer kosmopolitischen Gesellschaft gegenübertritt. Als bäuerlicher Mensch, der er wie der Deutsche im tiefsten Grunde geblieben ist, erwartet er von seiner Kultur eine endgültige Erkenntnis seiner Ursprünge und seiner Sagen, seiner Herkunft und seiner Sendung; und er ist empfänglicher für die Reize der Natur als für diejenigen des mondänen Lebens der Stadt. Es war also innere Verwandtschaft, die dem Einfluß der deutschen Kultur eine Ausnahmestellung sicherte und es ihr ersparte, der Vulgarisierung zu verfallen — und nicht die Schwierigkeiten der deutschen Sprache, wie oft behauptet worden ist. Die Bevorzugung, die man in Rumänien der deutschen Kultur angedeihen ließ, entstammte dem Gefühl, daß sie der nationalen Kultur innerlich verwandt sei, daß sie mit ihr die gleichen Probleme und das gleiche Streben teile.“ (S. 545) . . . „Ich bin der Auffassung, daß der Einfluß, den die deutsche Kultur bis zum heutigen Tage auf die Bildung der rumänischen Kultur ausgeübt hat, weiterhin, und zwar noch in höherem Maße als in der Vergangenheit, einen konstitutiven Faktor darstellt, dessen segensreiche Wirkung durch keinen anderen ersetzt werden kann.“ (S. 543.)

Dieses ganz sachkundige und gewiß unbeeinflusste Zeugnis bestätigt, wie sehr die starken deutschen Belebungswirkungen, die mit COGĂLNICEANU und seiner Ge-

¹¹⁾ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin 1934, August, Sonderheft Balkan.

neration nach Rumänien kamen, während des Aufstieges des rumänischen Volkes sich lebendig und segensvoll ausgewirkt haben.

Wir hier am Tor zwischen „Abend- und Morgenland“, wissen, daß die Scheidung auf weite Sicht am tiefsten so geht: Volkstum, mitbefruchtet aus erneuerter christlicher Gemeinschaft, auf der einen Seite; zivilisatorische Gleichmacherei und Entchristlichung auf der anderen Seite. Wahrhaft fruchtbringende Arbeitskultur verlangt echten Dienst, der nur aus rechtverstandener Nächstenliebe letzte Bereitschaft und Hingabe finden kann. Wenn heute, mitten im Kampf der Geister und der Waffen, solche Erkenntnisse, die sich aus dem Überblick der abendländischen Kultur-entwicklung von selbst ergeben, vielfach bestritten werden, so ist das nicht zu verwundern. Denn es gehört ja mit zu den Zeichen aufgewühlter Kampfzeiten, daß alle Grundlagen bisherigen Werdens in Frage gestellt sind. Es muß sich alles neu durchsetzen und bewähren. Aber was echt und gesund ist, wird sich durchsetzen und neu bewähren. Und wer die Zusammenhänge erfaßt, die wir hier kurz überblickten, schöpft daraus den festen Glauben, daß die kulturschöpferische Vollmacht des Volkstums, wie sie sich im bisher als „Abendland“ bezeichneten Bereich unter der Befruchtung christlicher Gemeinschaftskraft besonders segensvoll entfaltet hat, ihre Rolle und Wirkung nicht nur nicht ausgespielt hat, sondern daß ihr eine noch größere und fruchtbarere Zukunft bevorsteht.

Hermannstadt.

FRIEDRICH MÜLLER.

Die Trubarschen Drucke an der Universitätsbibliothek Halle a. d. S.

Die verdienstvolle Übersicht der „Fundorte der alten kroatischen Drucke aus der Zeit der Reformation in den Bibliotheken Deutschlands“ von FRANJO BUČAR in den SODF (III, 1939, 4, 701 ff.) enthält leider, was die Universitätsbibliothek Halle a. d. S. betrifft, einige Ungenauigkeiten. Die Universitätsbibliothek besitzt in Wirklichkeit folgende vier Drucke:

1. *Prvi del Novoga Testamenta*, glagolitisch — Jc. 7451. Im Originaleinband mit den Bildnissen von Trubar, Consul und Dalmatin, die aber leider stark lädiert sind.

2. *Edni kratki . . .* Die fürnämpten Hauptartikel. 1562 — Dn. 555, kyrillisch (nicht „glagolitisch und kyrillisch“, wie Bučar vermerkt). Im Originaleinband mit denselben Bildnissen wie oben, die Bildnisse von Trubar und Consul gut erhalten.

3. *Confessio* oder *Bekanntnuß des Glaubens*, glagolitisch — Jf. 1856. Der Einband ist alt, aber einfach (ohne Porträts, wie Bučar irrtümlich vermerkt).

Den zweiten Teil des neuen Testaments (bei Bučar unter Nr. 2, S. 707, verzeichnet) besitzt die Bibliothek nicht! Dagegen ist ein bei Bučar nicht verzeichneter Druck vorhanden, und zwar:

4. *Confessio* oder *Bekanntnuß des Glaubens*, kyrillisch — Jf. 1856 a.

Eine andere Hallische Bibliothek, wo man die Trubarschen Drucke zu finden hofft, die Hauptbibliothek des Waisenhauses, besitzt, nach meinen bisherigen Nachforschungen, keinen einzigen Trubarschen Druck (vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschrift f. slav. Philologie, XVI, 1939, 1-2, S. 68, seitdem fand mein Schüler A. MIETZSCHKE in der Bibliothek einen seltenen slovenischen Druck: *Mali Katechismus*, Halle 1715, Nr. 65. G. 14).

Halle a. d. S.

D. TSCHIŽEWSKIJ.